

# DER SOZIALIST

ORGAN DES SOZIALISTISCHEN BUNDES

2. JAHRGANG

BERLIN, DEN 1. OKTOBER 1910

NUMMER 19

## Die nächste Nummer,

in der das Andenken Francisco Ferrers, der am 13. Oktober des vorigen Jahres erschossen worden ist, geehrt werden soll, wird am 11. Oktober versandt. Mehrbestellungen erbitten wir bis zum 8. Oktober.

\*

**Das Flugblätterheft des Sozialistischen Bundes** wird am 15. Oktober in einem Umfang von zirka 12 Seiten Sozialistformat ausgegeben. Aus dem Inhalt: die drei Flugblätter des S. B., Rechenschaft über die gesamte bisherige Tätigkeit des Bundes; die Zwölf Artikel; der Aufruf zur freien Schule; die Bundeslieder Erich Mühsams u. s. w. Ein außerordentliches Propagandamittel! Wir geben das Zehnpfundpaket für 50 Pfennig, mit Porto in ganz Deutschland für 1 Mark, in der Schweiz und den übrigen Ländern entsprechend teurer ab.

Wir erbitten tatkräftige Verbreitung!

Verlag des Sozialistischen Bundes  
Berlin N. 113, Bornholmerstr. 1.

## Aus der Korrespondenz

### BRIEF EINES INTERNATIONALEN ÜBER DAS WESEN DES ANARCHISMUS

. . . Die anarchistische Bewegung hat für Ihr Gefühl Mangel an geistigem Leben und epigonenhafte Verknöcherung. Im Verhältnis zur Zahl ihrer Anhänger ist sie noch immer die geistig regsamste aller Bewegungen. Aber sie will eben zu viel sein; statt nur anarchistisch, will sie zugleich die eigentliche und einzig rechthabende soziale Bewegung sein. Das kommt von ihrem Ursprung in der neueren Zeit; sie entstand nicht aus den von den Ideen fest überzeugten, sondern im wesentlichen aus denen, die bei der Spaltung in der Internationale gerade zu den anti-autoritären, im wesentlichen romanischen Sektionen gehörten — die wurden meist in gewissem Grade in den Kreis der Ideen gezogen, die Bakunin und wenige andere allein ganz verstanden — und diese Zufallsanarchisten hatten dann die retardierende Rückwirkung auf die eigentlichen Anarchisten, wie diese sie auf jene in vorwärts drängender Richtung gehabt hatten und hatten.

In etwas ähnlicher Weise entstand dann die Masse der deutschen, holländischen u. a. Anarchisten, durch die Herausdrängung vieler Unzufriedener aus der Sozialdemokratie, ohne daß sie, ich möchte sagen, selbstgewachsene Anarchisten waren. (Solche giebt's besonders unter den Engländern.) — Dieser anscheinende Zuwachs, der eigentlich mehr ein durch die Verhältnisse bedingtes Dazugedrängtwerden bedeutet, erregt

in vielen Anarchisten die Illusion, ihre Ideen könnten sich auf die ganze Arbeiterbewegung ausdehnen. Die besten waren ja eigentlich vor allem Sozialisten, die nur von Marx abgestoßen, von Bakunin enthusiastisch, in der anarchistischen Bewegung Platz fanden und diese dann zur einzigen Arbeiterbewegung machen zu können glaubten. Sehr viele, als sie sahen, daß die Werbekraft der Idee allein eine zu geringe sei (eine Täuschung nach meiner Ansicht; es sind eben jeweilig nicht viel mehr zum Anarchismus disponierte, fähige vorhanden, als sich ohnehin der Bewegung irgendwie nähern), nahmen eine Revision vor, legten die Ideen zum alten Eisen und wurden Syndikalisten. — Die noch übrig bleibenden fühlen sich unglücklich, weil der frühere (zufällige) Zuwachs ausbleibt, und halten sich meist für zu wenig praktisch, kommen dem Syndikalismus weit entgegen, organisieren sich, kurz — man glaubt, man muß durchaus eine Großmacht sein, und wir sind dabei, einstweilen, etwas so geringes und machtloses wie irgend eine seltene Blume. Soll denn wirklich jede Nuance danach streben, sich bis zur Alleinherrschaft auszudehnen?

Ich bin nie religiös gewesen, habe auch keinen über diese Dinge nachdenkenden, den ich fragen könnte, aber ich möchte wissen, was eigentlich ein ehrlich religiöser Mensch von den tausend Religionsnuancen denkt, die es neben seiner eigenen Sekte giebt? Sind die alle hoffnungslos verdammt und muß er daran arbeiten, seine Nuance absolut allgemein zu verbreiten? Ich kann mir kaum denken, daß es viele solche Fanatiker giebt, — und doch denken wohl sehr viele und gute Anarchisten, daß es für ihre Idee nichts anderes giebt, als sie allgemein zu verbreiten und alles andere irgendwie auszurotten. — Mir kommt das nachgrade so vor, wie wenn jemand in einem alten ungesunden Haus erstickt und statt ins Freie zu laufen und sich irgendwo die einfachste Unterkunft in frischer Luft zu verschaffen, im Zimmer bleibt und das Haus Ziegel um Ziegel abträgt und dann die ganze alte Stadt; man soll das alte verfallen lassen und nicht immer den Druck der Pflicht auf sich lasten lassen, erst gewissenhaft alles zu zerstören, erst sich um die Angelegenheiten (beinahe sagte ich, um das Seelenheil) aller andern zu kümmern, bevor man selbst einen Schritt ins Freie tut. — Daß dies Beispiel wirken kann, daß andere dasselbe tun und die Ruinen schließlich allein bleiben und harmlos werden, darauf beruht ja auch ein Teil Ihrer Hoffnungen mit dem S. B.

Man kann nicht alles tun. Ich denke manchmal an Thor bei den Riesen, das Horn, das mit dem Weltmeer in Zusammenhang stand etc. \*) So hat der Anar-

\*) Wieder ein Stück aus der nordischen Göttersage: Thor, der Kraftbold, der göttliche Bauer (im Deutschen heißt er Donner) will

chismus schon genug getan, mehr als er ahnt, aber alles kann er nicht tun: keine einzelne Idee kann die Allgemeinheit, das ganze menschliche Leben (wie das Weltmeer) in sich aufnehmen. Die unendliche Welt mit ihrer Verschiedenheit wird immer so außer uns bestehen, wie wir jetzt außer ihr bestehen; Ausschließlichkeit ist unmöglich und wäre schrecklich. Toleranz, Nebeneinander ist der natürliche Gleichgewichtszustand — Intoleranz, den andern partout verdrängen wollen, ist ein momentaner Affektzustand wie Krieg, Rauferei etc. — Gewiß ist man unverträglich, niederträchtig gegen uns — aber unverträglich, aggressiv zu sein ist ja auch unser Stolz. Frieden läßt man uns nicht — und wir wollen ihn gar nicht. Ein ewiges Hin- und Herdrängen und Raufen, das keine wirkliche Weiterentwicklung, die zeigen könnte, was man kann, ermöglicht. —

Wer wird da einmal statt den reaktionären Staaten, die als Raubtiere nicht anders können, den vorgeschrittensten und sympathischsten Bewegungen selbst Frieden, gegenseitige Toleranz zurufen? Das würde vielleicht erst eine Basis für einen staatlichen Frieden schaffen.

Und all die sozialen Kämpfe, das Elend der Arbeiter, ihre Hilfslosigkeit, wenn sie sich nicht selbst wehren? Die haben weniger Zeit, Geduld zu haben als ich — gewiß. Die kämpfen schon selbst und mit meinen besten Wünschen; nur ist das nicht Sozialismus, nicht Anarchie; vielleicht wäre es auch für sie besser, wenn ihre Gegner nicht in jedem Lohnkampf gleich den sie bedrohenden Sozialismus abwehren zu müssen glaubten? — Mindestens können Anarchisten, die sich um das alles mehr kümmern, als um die eigenen Ideen, es nicht sehr weit bringen. Nicht daß ich einen selbstgefälligen Ideenkultus wünsche — aber es geschieht doch gar zu wenig — man giebt alles, den andern und behält fast nichts für sich. Dieses Immer auf die

den Riesen zeigen, daß er mehr kann als sie. Einmal überlistet ihn einer. Thor soll ein gewaltiges Horn austrinken. Er vermißt sich dessen wohl und trinkt mächtig, aber es gelingt ihm nicht. Das Ende des Horus lag weit draußen im Ozean; Thor hatte das Weltmeer austrinken wollen. Geht nur hin zum Strand; wenn ihr zur rechten Zeit kommt, seht ihr die große Ebbe, die hat Thors Trinken gemacht. Aber weiter hat er es nicht gebracht.

andern blicken, die man durchaus gewinnen will, führt meist zu Enttäuschung, Abnützung und Routine.

Die Arbeiter im Stich lassen meine ich durchaus nicht. Aber einsehen, wie viel von Arbeiterkämpfen rein technisch ist, wobei Sozialisten und Anarchisten das fünfte Rad am Wagen sind. Das sind praktische Sachen, die mit dem ganzen Apparat der heutigen Gesellschaft, Gesetzgebung, Regierung usw. zusammenhängen und mit Benützung aller gegenwärtigen Kampfmittel, von denen die Arbeiter selbst immer neue zu finden wissen, durchgeföhrt werden. Doch warum rede ich so ausführlich von all dem? Ich will ja nur, daß die grandiose Idee der Anarchie nicht fort und fort allem andern geopfert wird wie heutzutage; ich will nicht, daß, was die besten der Menschen vom vielseitigsten Druck aller Art befreien kann, fortwährend als ein kleines Anhängsel der Arbeiterbewegung betrachtet wird, von dem zumal die allermeisten Arbeiter selbst nichts wissen wollen. — Die Anarchie ist für mich keine Klassensache. Es giebt einfach eine Anzahl Menschen, in denen der Wunsch nach Unabhängigkeit und ebenso ein den Egoismus im vulgären Sinn verwerfendes Solidaritätsgefühl stärker entwickelt sind als in andern; die ihrer Zeit ein bischen voraneilen, wie es das immer gab — und die giebt's in allen Kreisen. Muß da wirklich erst alles andere weichen, daß für die paar Platz wird? Es wäre ja sehr schön, wenn 99% der Menschen schon jetzt ähnlich disponiert wären — aber es ist vielleicht 0.1% nur so disponiert. Es ist wirklich zu viel verlangt, daß sich alles nach den wenigen richten soll — aber in Ruhe lassen soll man uns, und darauf sollte sich zunächst eine Propaganda für Toleranz und persönliche Freiheit gründen. — Diese Propaganda müsste auch in andere als Arbeiterkreise dringen und viele antistaatlichen Elemente anregen und einander näher bringen . . .

## Von der Ehe

Kamerad Erich Mühsam hat sich in seinem Aufsatz „Frauenrecht“ auf einen Boden gestellt, auf den ich ihm nicht folgen will. In den Äußerungen, gegen die

### VON DER FREIWILLIGEN KNECHTSCHAFT

Eine Abhandlung von Etienne de la Boétie

(1530—1563; siehe Vorbemerkung in No. 17.)

(Fortsetzung)

O ihr armen, elenden Menschen, ihr unsinnigen Völker, ihr Nationen, die auf euer Unglück versessen und für euer Heil mit Blindheit geschlagen seid, ihr laßt euch das schönste Stück eures Einkommens wegholen, eure Felder plündern, eure Häuser berauben und den ehrwürdigen Hausrat eurer Väter stehlen! Ihr lebet dergestalt, daß ihr getrost sagen könnt, es gehöre euch nichts; ein großes Glück bedünkt es euch jetzt, wenn ihr eure Güter, eure Familie, euer Leben zur Hälfte euer Eigen nennt; und all dieser Schaden, dieser Jammer, diese Verwüstung geschieht euch nicht von den Feinden, sondern wahrlich von dem Feinde und demselbigen, den ihr so groß macht, wie er ist, für den ihr so tapfer in den Krieg ziehet, für dessen Größe ihr euch nicht weigert, eure Leiber dem Tod hinzuhalten. Der Mensch, welcher euch bändigt und überwältigt, hat nur zwei Augen, hat nur zwei Hände, hat nur einen Leib und hat nichts anderes an sich als der geringste Mann aus der ungezählten Masse eurer Städte; alles, was er vor euch allen voraus hat, ist der Vorteil, den ihr ihm gönnet, damit er euch verderbe. Woher nimmt er so viele Augen, euch zu bewachen, wenn ihr sie ihm nicht leihet? Wieso hat er so viele Hände, euch zu schlagen, wenn er sie nicht von euch

*Schlanker Wald, der aus den dunklen Zweigen  
Wie die Flamme aus verborgnem Herde  
Seine selig hellen Knospen treibt —  
Du mir Erde. —*

*Weisse Wolke, die in Lüften bleibt,  
Schwer vom Hauch der Erde, der sie zieht,  
Sich zu ihrem Quell hinabzuneigen,  
Gleich vom Himmel silbern angestrahlt,  
Der sie ruft, sich leuchtend aufzulösen  
Und im Unsichtbaren zu verschweben, —  
Du mir Leben. —*

*Reiner Himmel, der der Wolken Duft,  
Sonn und Mond mit stillem Arm umfaßt,  
Erd und Leben, schwankendes Getriebe,  
Winters Tod und Sommers Blütenlast  
Sanft umwölbt und allem Höhe bleibt —  
Du mir Liebe. —*

Margarete Susman

sich zu wenden er ohne Zweifel das Recht hat, auch wenn er völlig Unrecht haben sollte, habe ich nicht im geringsten vom Rechte der Frauen gesprochen. Gewiß, alle die Rechte, die er für sie verlangt, und noch einige mehr sollen die Frauen haben, bis auf das Recht, Kinder zu haben, über deren Vater sie in einigem Zweifel sind. Auch dieses Recht sei ihnen gewährt, und ich zweifle nicht, daß sich jederzeit sogenannte Männer finden werden, die ihnen zur Ausübung dieses Rechtes behilflich sein wollen.

Ein Recht haben heißt: nicht durch Gewalt gehindert werden, etwas zu tun oder zu lassen. Also kann mich nichts treffen, was davon handelt. Ich brauche keine Gewalt und rufe sie nicht an.

Mühsam begibt sich aber schon auf das Gebiet der Freiheit, wenn er von den Konventionen, der Sitte, den Urteilen und Vorurteilen unserer Gesellschaft spricht. Da steht schon Recht gegen Recht: die Philister haben das Recht, Meinungen zu haben, ihren Umgang zu wählen, ihre Acht auszusprechen, und die Antiphilister haben das Recht, sich nichts darum zu kümmern.

Ja, kann er antworten, man braucht aber zu dem, was andre denken und tun, auch wenn sie dazu berechtigt sind, nicht stillzuschweigen; man kann sich regen und aufregen, dagegen gehen u. s. w.

Sehr richtig; und das habe ich getan. Und habe von dem Recht Gebrauch gemacht, nach eigenem Denken zu wählen, woran ich nicht vorbeisehe und was andererseits für mich — zur Zeit — keine sonderliche Bedeutung hat.

Mühsam hat meine Bemerkungen ganz aus ihrem Zusammenhang herausgenommen, hat sie so, wie sie nun waren, an seinen Meinungen, die einem andern Zusammenhang angehören, gemessen und hat gefunden, daß das zweierlei war und nicht zusammenpaßte. Und da hat er wiederum Recht. Es bleibt mir also die Aufgabe, was ich sagte, noch merklicher in den Gedankengang zu tun, in den es gehört, und entschieden zu bitten, es da zu lassen, wohin es gehört. Ich habe den herzlichen Wunsch, mit diesen Aeußerungen in einer sehr ernstesten Sache zu wirken, auch auf solche, die fürs erste noch zucken. Wirksam können Gedanken nur sein,

wenn sie verstanden werden. Ich will mich bemühen, noch deutlicher zu sprechen.

\*

Von Ehe und Familie spreche ich und sage, daß sie völlig freiwillige Bünde sind und daß auf ihnen die Kultur beruht, die wir bauen helfen wollen. Dagegen habe ich von Monogamie und Polygamie gar nicht geredet. In Wahrheit ist Monogamie die Einehe, das heißt die Lebensgemeinschaft zwischen einem Mann und einer Frau, und Polygamie ist die Vielehe, das heißt die Lebensgemeinschaft zwischen einem Mann und mehreren Frauen oder einer Frau und mehreren Männern. Was dagegen unsre Modernen, in seltsamer Mißdeutung der Worte, „Polygamie“ oder auch polygamische Veranlagung zu nennen belieben, sind ehelose Liebesverhältnisse. Ich sage an sich nichts für und nichts gegen sie; nur wenn sie uns als sozialistischer Ersatz der veralteten „bürgerlichen“ Ehe angepriesen werden, gehören sie in meinen Zusammenhang, der von der ganz wirklichen Herstellung einer ganz wirklichen Gesellschaft handelt; dazu ist die Ehe nötig.

Die Ehe; also könnte es auch die Vielehe sein. Es fällt mir gar nicht ein, etwas gegen sie zu sagen und etwa die muhamedanische Kultur gegen die unsre herabzusetzen. Eine Gesellschaft hoher Kultur kann ebenso gut auf der Vielehe wie auf der Einehe beruhen; und die Polygamie ist ein ebenso festes Gebilde der Ordnung wie der bei uns überlieferte Kern und Urbeginn der Gesellschaft.

Ich brauche aber von ihr nicht weiter zu reden, weil sie unsrer Vergangenheit und Gegenwart nicht angehört. Was die Kommunisten wollen, ist nicht das nämliche wie die Vielehe, ist ursprünglich ein drittes Ordnungsgebilde, das ich Gemeindegemeinschaft zu nennen vorschlage, und ist heutzutage wie der ganze Kommunismus zu zerfahrenem Dilettantismus entartet.

Die Einrichtung der Ehe ist dadurch so unaustilgbar und seit langem das feste Fundament jeder Gesellschaftsordnung, weil sie viel weniger als die darauf sich stützenden weiteren Verbände der Zusammengehörigkeit Zufälliges und Künstliches an sich hat. Mag der Gemeingeist, der Gemeinden oder Interessevereinigungen irgend-

bekommt? Die Füße, mit denen er eure Städte niedertritt, woher hat er sie, wenn es nicht eure sind? Wie hat er irgend Gewalt über euch, wenn nicht durch euch selber? Wie möchte er sich unterstehen, euch zu placken, wenn er nicht mit euch im Bunde stünde? Was könnte er euch tun, wenn ihr nicht die Hehler des Spitzbuben wäret, der euch ausraubt, die Spießgesellen des Mörders, der euch tötet, und Verräter an euch selbst? Ihr säet eure Früchte, auf daß er sie verwüste; ihr stattet eure Häuser aus und füllet die Scheunen, damit er etliches zu stehlen finde; ihr zieht eure Töchter groß, damit er der Wollust fröhnen könne; ihr nähret eure Kinder, damit er sie, so viel er nur kann, in den Krieg führe, auf die Schlachtbank führe; damit er sie zu Gesellen seiner Begehrlichkeit, zu Vollstreckern seiner Rachbegierden mache: ihr rackert euch zu Schanden, damit er sich in seinen Wonnen räkeln und in seinen gemeinen und schmutzigen Genüssen wälzen könne; ihr schwächt euch, um ihn stärker und straff zu machen, daß er euch kurz im Zügel halte: und von so viel Schmach, daß sogar das Vieh sie entweder nicht spürte, oder aber nicht ertrüge, könnt ihr euch frei machen, wenn ihr es wagt, nicht euch zu befreien, sondern nur es zu wollen. Seid entschlossen, keine Knechte mehr zu sein, und ihr seid frei. Ich will nicht, daß ihr ihn verjaget oder vom Throne werfet; aber stützt ihn nur nicht; und ihr sollt sehen, daß er, wie ein riesiger Koloß, dem man die Unterlage nimmt, in seiner eigenen Schwere zusammenbricht und in Stücke geht.

Aber freilich, die Aerzte raten gut, wenn sie warnen, man solle die Hand nicht in unheilbare Wunden legen; und es ist nicht weise von mir, das Volk in diesem Stück tadeln zu wollen, das schon seit langem nichts mehr von der Freiheit weiß und dessen Krankheit sich gerade dadurch als tödlich erweist, daß es sein Uebel nicht mehr spürt. Suchen wir also, wenn es irgend zu ermachen ist, herauszubekommen, wie sich dieser hartnäckige Wille zur Botmäßigkeit so eingewurzelt hat, daß es jetzt scheint, als ob sogar die Freiheitsliebe nicht so natürlich wäre.

Zum ersten steht es, dünkt mich, außer Zweifel, daß wir, wenn wir nach den Rechten, welche die Natur uns verliehen hat, und nach ihren Lehren lebten, in natürlicher Art gehorsam den Eltern, untertan der Vernunft und niemand zu eigen wären. Des Gehorsams, den jedweder, ohne weitem Zuruf als seiner Natur, zu Vater und Mutter in sich findet, sind alle Menschen sich inne, jeder in sich und für sich. Ob die Vernunft uns eingeboren ist oder nicht, worüber die Akademiker geteilter Meinung sind und was jede philosophische Schule für sich entscheiden muß, davon, meine ich, genügt es zur Stunde, soviel zu sagen: es gibt in unserer Seele irgendwie eine natürliche Ansaat von Vernunft, die, wenn sie durch guten Rat und Sitte gehegt wird, zur Tugend erblüht, gegenteils aber, wenn sie sich oft gegen die aufschießenden Laster nicht halten kann, erstickt, verkümmert und eingeht. Aber gewißlich, wenn irgend etwas klar und natürlich einleuchtend ist, und wogegen niemand blind sein darf, ist das: die Natur,

welcher Art schafft und erfüllt, noch so gewaltig sein, mögen die herrlichsten Kunstwerke als ihre Wahrzeichen erstehen, all die Notwendigkeit, die ihnen eingepägt ist, entstammt doch immer dem Element der Liebe. Die Liebe aber hat sich unlöslich mit der Ehe verbunden und hat sie, die ja auch nur ein gesellschaftliches Zweckgebilde zu praktischem Behuf ist, mit der Notwendigkeit tierisch-göttlicher Natur erfüllt. All unsre Innigkeit, all unser Heiliges, all unsre Phantasie und Mystik, all unsre Religion wohnt in diesem Bund der beiden Geschlechter mit der aus ihrer Vereinigung erwachsenen Nachkommenschaft, und so auch all unsre Brunst und tierische Wonne. Das hat gar nichts damit zu tun und wird gar nicht dadurch beeinträchtigt, daß Mann oder Frau vor der Ehe oder neben der Ehe etwa manchmal noch in mehr oder weniger starker anderweitiger Erotik aufschäumen. Von unsern traurigen Witzbolden und elenden Schwankfabrikanten brauchen wir uns nicht einreden zu lassen, daß jede holde kleine Neigung oder sinnlich gefärbte Freundschaft oder aufflammende Leidenschaft ein Ehebruch wäre. Wenn ein reifer Mann und ein zur großen Liebe erwachsenes Mädchen — gleichviel ob die romantische Sehnsucht und Brautschaft ihnen zu Teil wurde oder ob die Liebe erst in der Ehe kam — sich zur Ehe zusammengetan haben, dann wird ihr Gemeinschaftswille und ihr Einverständnis so fest, daß sie untrennbar verbunden sind, obwohl jeder ein Mensch für sich ist und auf jedem Gebiet eigene Dinge erleben kann, auch solche, die dem andern Teil wehtun und wehtun müssen. Wir leiden unter vielen falschen und schlimmen Konventionen, aber keine schlimmere Konvention als der Ehebruch und die aus ihm folgende Trennung der üblichen Art. Etwas anderes ist, was ich die Vorehe nennen möchte: unreife Menschen haben sie in unsern Zuständen oft nötig und kommen in diesem verfrühten Bunde oft erst zu sich selbst und aus ihm heraus zur wahren Ehe.

Alles, was als idealer Himmel über der Praxis unsres Gesellschaftslebens sich wölbt: all der Wahn, der in Religion, Philosophie und Kunst, im soldatischen Marsch oder im revolutionären Hymnus lebt, ist daher so gewaltig, der Gemeingeist ist dadurch so allen

künstlichen und gewalttätigen oder schlaun Gemächten überlegen, daß diese echte Gesellschaft sich gründet auf das Gefüge der Ehe und daß in der Ehe etwas waltet und Gestalt geworden ist, was zugleich Menschenzweck und Naturgewalt ist: der vehemente und unbezwingliche Trieb der Geschlechter zu einander, das Gedächtnis und Verlangen des Mannes zum Weib und des Weibes zum Mann.

Da unser Geist Gedächtnis ist und da nichts in uns, dem Gedächtnisse, so stark ist, wie die Gedächtnisse der Natur, die wir sind, ist es kein Wunder, daß es uns nicht geht wie dem Tiere, in dem das Gedächtnis des Geschlechts immer wieder erwacht und immer wieder versinkt. Das Tier hat Brunstzeiten, und nachher ist der Liebestraum wieder vorbei; andere Gedächtnisgewalten oder Instinkte haben ihn verdrängt. Der Mensch aber hat allezeit und überall das gegenwärtige Gedächtnis des Geschlechts und überträgt darum die Erotik auf alles; Mann und Frau begatten sich aus dem Grunde der Liebe, nicht bloß zu dem Zwecke der Fortpflanzung; im Verhältnis zu Kindern und Kindeskindern lebt die Geschlechtsliebe, und so denken wir mit erotischer Färbung alles, was wir denken: das Geschlecht regt sich in uns beim Betrachten eines Baumes, bei der Aktivität des Sinnens oder Schaffens, bei der Freundschaft von Mann zu Mann oder von Frau zu Frau. Da ist von keinerlei Konträrempfindungen die Rede oder was alles heutzutage von eifertigen und dienstwilligen Halbwissenschaftlern, von solchen und für solche erfunden worden ist, die ein überaus Wesentliches nicht in ihrem Denken oder ihrer Natur haben: die Abstufung und den Gradunterschied: die Harmonie.

So sehen wir dieses Doppelte: wie schon von Natur aus, von unsrer Art Gedächtnis aus, die Liebe all unser individuelles Tun und Regen durchdringt, so erfüllt noch einmal von der Ehe aus die Liebe all unsre Gemeinschaftseinrichtungen.

Ehe und Familie sind gar nicht von einander zu trennen. Was in Vergangenheit, Gegenwart und der Zukunft, wie ich sie wünsche und wie ich an ihr bauen helfe, neben den Gewalteinrichtungen des Staates und den Beraubungseinrichtungen der Schmarotzerei an

die Gehülfen Gottes und die Lenkerin der Menschen, hat uns alle in derselben Form und sozusagen nach dem nämlichen Model gemacht, damit wir uns einander als Genossen oder vielmehr als Brüder erkennen sollten; und wenn sie bei der Austeilung der Geschenke, die sie uns gespendet hat, die einen am Körper oder am Geist mehr bevorzugt hat wie die andern, so war es doch nicht ihre Meinung, uns in diese Welt wie in ein Kriegslager zu setzen und sie hat nicht die Stärkeren und Gewitzteren auf die Erde geschickt, damit sie, wie bewaffnete Räuber im Wald, über die Schwächeren herfallen sollten; vielmehr muß man glauben, daß sie, wenn sie dergestalt den einen die größeren und den andern die kleineren Gaben schenkte, der brüderlichen Liebe Raum schaffen wollte, damit sie habe, wo sie sich betätigen könne: die einen haben die Macht, Hilfe zu leisten, und die andern die Not, sie zu empfangen.

Da nun also diese gute Mutter uns alle aus dem nämlichen Teige geknetet hat, damit jeglicher Mensch sich in dem andern spiegeln und einer im andern sich gleichsam selber erkennen kann; wenn sie uns allen zur gemeinsamen Gabe die Stimme und die Sprache gegeben hat, um uns noch traulicher zu einander zu bringen und zu verbrütern und durch den Umgang und den gegenseitigen Austausch der Gedanken eine Gemeinschaft unseres Willens zu schaffen; und wenn sie mit allen Mitteln versucht hat, den Knoten unseres Bundes und unserer Gesellschaft zu schürzen und enger zu knüpfen; wenn sie in allen Stücken gezeigt hat, daß sie uns alle nicht sowohl vereinigt als ganz

eins hat machen wollen: dann gibt es keinen Zweifel, daß wir alle Genossen sind und es darf keinem zu Sinn steigen, die Natur habe irgend einen in Knechtschaft gegeben. (Fortsetzung folgt)

## VORMAERZ

*Aus den Tagebüchern Varnhagens von Ense*

(Fortsetzung)

27. Januar 1842. Wilhelm von Humboldt über die Ehe, ganz Saint-Simonistisch, la femme libre und l'homme libre!); die Kirche soll nichts dabei zu sagen haben, und nicht einmal der Staat! In den gesammelten Werken wieder abgedruckt; hier, bei jetziger Stimmung, unsrer Zensur!

\*

11. März 1842. Seltsame Berechnung: „Friedrich Wilhelm der Dritte drei Viertel Soldat, ein Viertel Pfaff; Friedrich Wilhelm der Vierte ein Viertel Soldat, ein Viertel Pfaff, ein Viertel Kunstliebhaber, ein Viertel allerlei.“

\*

5. April 1842. Ich sehe, daß die vom Augenblicke Begünstigten sich einrichten und fühlen, als gehöre ihnen wirklich die Welt. Eich-

1) Die freie Frau und der freie Mann.

echter Gesellschaft noch oder schon da ist, gründet sich auf das Zusammenwohnen, Zusammenwirtschaften und Zusammensorgen von Mann und Frau für sich und ihre Kinder.

Ist alles, was Menschen mit einander vorhaben, in den Zeiten des Gemeingeistes von Liebe gefärbt, so gibt es doch, noch einmal sei es in diesen Zusammenhang gestellt, keine Allerweltsliebe. Die Gesellschaft gründet sich nicht und soll sich nicht gründen (mit meinem Willen soll sie es nicht) auf eine Gleichheit, der Gefühlsstärke zu allen Menschen hin; wo keine Abstufung deutlicher und entschiedener Art ist, kann nichts sein, als Schwäche und Verfall. Mein Haus, meine Burg! Mein Haus, mein Hof und Garten, meine Frau und meine Kinder — meine Welt! Auf dieses Gefühl, auf diese ausschließliche Zusammengehörigkeit, auf diesen freien Bund, auf diese kleine Gemeinschaft, auf diese Naturgemeinschaft wünsche ich alle daraus erstehenden größere Körperschaften, zunächst die Gemeinde und den Berufsverband aufzubauen. Auch sie werden dann allen andern draußen in der andern Welt zurufen: Unsre Gemeinde; laßt ihr andern uns in Ruhe; wir sind frei und autonom in dem, was uns angeht. Und so immer ins Breitere gehend die umfassenderen Vereinigungen.

Was wir Sozialisten wollen, die wir nicht den Staat, sondern die Gesellschaft bauen wollen, das heißt die Vereinigung nicht aus Zwang, sondern aus dem Geiste, das ist gegründet auf das freie, selbständige Individuum. Es ist nicht eine Forderung an irgend welche Gewalten, sondern eine gewaltige Tatsache der Natur, daß jede Einzelperson wie in leerer Luft für sich dasteht. In ihr verkörpert sich die Welt, sie bezieht alles auf sich, sie läßt alles an sich herankommen, durch sich hindurchgehen und nährt sich von ihm.

Wie, auf Grund welchen Triebes kann sich dieser Egoist trotzdem mit den Mitmenschen in Freiheit zu Gemeinsamkeit verbinden? Nimmermehr bloß aus Klugheit, aus Nützlichkeit, aus verständiger Berechnung der gemeinsamen Interessen. Er muß von etwas durchdrungen, ganz erfüllt, hingerissen und überwältigt werden.

Von Zeiten zu Zeiten ist etwas der Art mit dämo-

nischem Zwang über die Menschen gekommen: eine Religion.

Mit jeder echten Religion war der Kommunismus verbunden; und echten Kommunismus gibt es nur unter Religiösen. Daher kommt es, daß es wirklichen, vernünftigen, menschenmöglichen Kommunismus heute nur noch in versprengten religiösen Sekten gibt.

Dem religiösen Kommunismus ist die Einzelperson und ebenso auch die kleine Gestalt der Einzelfamilie, die nicht eine juristische, d. h. moralische oder künstlich-gesellschaftliche, sondern eine natürliche Person zweiter Potenz, ein neues Individuum ist, verhaßt und widerwärtig. Diese Ausschließlichkeit oder Egoismus der Einzelnen und der Familie wird durch die Gottesgewalt des Einsühlens mit dem All zernichtet. Nicht eine Allerweltsliebe setzt sich durch; das Unmögliche kann auch die Religion nicht schaffen, und Religion ist Stärke und Auftrieb, nicht Verfall und Schwäche. Aber die Gemeinde, die sich um den Tisch des Herrn versammelt, ist das Band, das die Einzelnen zu festem Gefüge verbindet; und zwischen die Gemeinde und den Einzelnen darf sich nichts eindringen. Der Privatbesitz der Einzelnen hört auf; es ist alles in einer gemeinsamen Kasse versammelt; oder es gibt überhaupt kein Geld mehr; es wird gemeinsam gearbeitet und gemeinsam gezehrt. An die Stelle der Ehe zwischen Mann und Frau tritt die völlige Weiber- und Kindergemeinschaft der religiös zu einander erglühten Gemeinde.

So war Kommunismus und Liebesgemeinde immer mit einander, immer mit der Religion verbunden.\*)

\*) Die Forderung der Güter-, Weiber- und Kindergemeinschaft findet sich bekanntlich schon in Platons Staatsutopie, wohin sie aller Wahrscheinlichkeit nach auf allerlei Umwegen aus orientalischen Sekten gekommen ist. — In einer Unzahl „ketzerischer“ Sekten des Christentums wurde diese Regel gelehrt und gelebt. Einen besonders deutlichen Ausdruck fand sie im 16. Jahrhundert in der pantheistischen Sekte der Libertiner in Genf. Eine Libertinerin, Benoit Ameaux, die Gattin eines Ratsherrn, verteidigte sich vor dem Genfer Konsistorium z. B. folgendermaßen: Die Gemeinschaft der Heiligen sei nur dann vollkommen, wenn alle Dinge gemeinsam seien: Güter, Häuser und der Leib. Es sei ebenso hartherzig, wenn ein Weib einen Mann, der nach der Geschlechtsvereinigung mit ihr begehre, zurückweise, wie wenn einem Armen das Essen und Trinken verweigert werde. — Bei den Mormonen, dieser sehr merkwürdigen, im 19. Jahrhundert entstandenen

horn<sup>1)</sup> und Savigny<sup>2)</sup> tun, als hätten sie gewonnenes Spiel für immer, als gäb es keinen Widerspruch, keine Gefahr. Sie wissen nichts mehr von der Welt, sehen überall nur sich selbst, in großen Spiegeln, und sonst Herrlichkeit und Pracht. Sie sollen sich in Acht nehmen! Die Zukunft gehört nicht ihnen, die gehört uns, den Nichtbegünstigten, den Zurückstehenden, sie gehört uns, auch wenn wir sie nicht erleben!

8. April 1842. Es ist merkwürdig, wie nicht in Preußen allein, sondern auch im übrigen Deutschland, in England und selbst in Frankreich die Frömmerei überhand nimmt und die Regierung sich dieser Richtung dienstfertig erweist. Alles das wird einmal durch ein paar Wellenschläge von Revolution rein weggespült!

14. Juni 1842. Ich denke seit einiger Zeit, daß, wenn die Dinge so fortgehen, sie unvermeidlich zu einer großen Revolution führen; Deutschland ist unstreitig tief in Gährung, es lernt sich selber täglich mehr kennen, steigert seine Kräfte, seine Einheit; die Regierungen fördern dies aus aller Macht . . .

Dasselbe Datum. Jede Doktrin kommt einmal auf den Thron, die Schlegel-Tiecksche Schule im jetzigen Könige, die Freigeisterei in Friedrich dem Großen, die Aufklärung in Joseph dem Zweiten, gewiß.

1) Minister des Innern. 2) Justizminister.

auch künftig einmal der Saint-Simonismus! Ob der Sache zum Heil, ist noch die Frage.

22. Juni 1842. Der König weiß sich vor Arbeit nicht zu retten. Vieles bleibt liegen, anderes ungeschäftsmäßig angefaßt und dadurch verwirrt. Der persönliche Wille des Königs weiß die Formen der Ausführung nicht gehörig zu finden, die Sachen werden anders, als er sie gewillt. Die Verwirrung und Verlegenheit drohen ungeheuer zu werden. — Wetten, daß wir binnen drei Jahren Reichsstände haben.

15. September 1842. Es ist sonderbar und auffallend, daß die vielen und starken Äußerungen der Unzufriedenheit, die man hier hört, fast nie in ein Zurückwünschen der vorigen Zustände übergehen; man verwirft die Vergangenheit, man verwirft die Gegenwart, man blickt auf eine Zukunft, die zu erscheinen zögert, die man aber als ein Recht anspricht, als eine Gebühr erwartet.

26. September 1842. Die Zensur macht ihre Dummheiten nach wie vor. . . . Welch tolle Verwirrung! welches ist die wahre Meinung? Die Freiheit der Presse, die schon ins Uebermaß ausschweift, oder dieser Zwang der Zensur, der wieder lächerliche Aengstlichkeit und empörende Willkür zeigt? Ich traue all den Dingen nicht! Die Zugeständnisse sind nur im Abstrakten, im Grundsatz gilt der alte Schlandrian, und nur zum Ergötzen und guten Anschein sind einige

Was sich heutzutage, besonders unter den sogenannten kommunistischen Anarchisten, Kommunismus und freie Liebe nennt, ist dilettantische Schwärmerei ohne jede Existenzmöglichkeit und ohne Wirklichkeits- und Verwirklichungssinn. Der Kommunismus und die Liebesgemeinde oder Gemeindegemeinde der Religiösen ist zu Zeiten immer wieder möglich und vernünftig gewesen: auch darin, in dieser dritten Form der Ehe, ist feste Ordnung, liegt die Möglichkeit zu größeren Bündeln, die sich darüber aufbauen, begründet. Aber doch ist dieser wirkliche und von dämonischem Geist getragene Kommunismus immer wieder gescheitert, kaum je über den Versuch hinausgekommen. Er ist nicht am Staat und nicht an der Kirche zu Grunde gegangen; das waren nur oft äußere Helfer innerer Notwendigkeit. Das Nachlassen der religiösen Gewalt trug die Schuld: die Natur warf die Religion über'n Haufen.

Warum ist auch der echte Kommunismus auf die Dauer nicht lebensfähig? Weil dieses eine noch mächtiger ist als das Wehen des religiösen Wahnes: die Natur. Die Natur, die uns Individuen als Wirklichkeiten geschaffen hat — hier wird in Bildern gesprochen; worin soll sonst gesprochen werden? daß es eine personifizierte Natur, die geschaffen hat, nicht gibt, braucht mir keiner zu sagen —, die Natur, die sich und ihre Urtriebe nicht überspringen, nicht mit religiösem Sturmesbrausen auf die Dauer zusammenwehen läßt. Es gibt Individuen, und das Individuum findet das All und die Menschheit in sich ganz allein; es braucht die Mitmenschen nicht anders, als es alle Welt braucht: durch die Sinne zur Kenntnis, als Nahrung zum Verzehr, so braucht das Individuum die Welt, so ist es die Welt. Die halbe Welt: denn die Welt ist ganz erst im Menschenpaar, in Mann und Weib. Die Natur läßt sich nicht durch Geistgestalt, selbst der dämonisch-zwingendsten Art, ersetzen, was sie selbst schon als ewige Notwendigkeit geschaffen hat: die Liebe, die uns über unser

Sekte, ist die Vielweiberei mit einer seltsamen Verachtung der Frau verknüpft: die Weiber sollen nur dadurch am vollen Segen der Erlösung Teil haben, daß sie einem Heiligen versiegelt, d. h. angetraut werden, und um christlicher Barmherzigkeit willen ist der Heilige gehalten, mehrere Seelenfrauen zu nehmen.

Ausnahmen! — Aber man möge sich hüten, mit diesen Dingen zu spielen! sie machen Ernst aus dem Spiele!

28. September 1842. Die Bücher von Louis Blanc über 1830 bis 1840 und von Hormayr über 1809—1814 gehören sehr zusammen, sie liefern dasselbe Ergebnis, erwecken dieselbe Stimmung. Sie zeigen, daß in den großen Begebenheiten viel Schwäche, Gemeinheit, Dummheit, Zufall und Unsinn mitläuft, daß der große Aufschwung in ein klatriges Ende ausgeht. Schadet nicht! Ist die Vernunft nicht sehr in den Handlungen sichtbar, so ist sie es doch genug in dem Ereignisse, und die Resultate sind schon deshalb nicht rein, weil sie die Keime neuer Katastrophen enthalten müssen, von denen die Geschichte weiter leben soll.

21. November 1842. Der Dichter Herwegh ist zum Könige gerufen worden.

„Bruno Bauer und seine Gegner“, von Edgar Bauer, ist wohl die keckste Schrift, die seit vielen Jahren hier gedruckt worden. Nicht nur wird der Geist unsrer Zeit als revolutionär bezeichnet und als solcher gepriesen, sondern auch der christliche Staat verworfen, und an Worten des Ministers von Rochow nachgewiesen, daß im Staate schon das Bewußtsein erwache, er dürfe kein christlicher sein, sondern ein Staat der Vernunft, des Geistes! . . .

Individuelles hinaustreibt, ist nie auf die Dauer das Kind des Geistes; immer wieder stellt sich das wahre, das umgekehrte Verhältnis her: daß der Geist und seine Phantasien und seine sozialen Verkörperungen aus der Liebe, der sondernden und ausschließlichen Liebe entspringen. So muß sich immer wieder die Religion der Natur fügen und muß die Individuen und Individualehen als Grundform der Gesellschaft gelten lassen. Die christliche Liebe, die Allerweltsliebe wird soziale Wirklichkeit nur in der Gemeindegemeinde; und die Einrichtungen dieser christlichen Liebe werden immer wieder zunichte gemacht von der Einrichtung der natürlichen Geschlechtsliebe: der Ehe.

Was aber in allen Zeiten sich immer wieder durchsetzt, gilt für unsre Zeit ganz besonders. Wir haben keine Religion und können darum zu keinem Kommunismus den Versuch machen. Unser Sozialismus gründet sich auf die Individuen; unsere Gemeinden sollen sich auf die Familien gründen. Unser Gemeingeist kann von keinem andern Wahne seine Innigkeit, seine Festigkeit, seine Leidenschaft und Tatschafft haben als von dem sondernden und ausschließlichen Naturwahne der Geschlechtsliebe. Wie er das macht, braucht hier nicht gefragt zu werden. Hier ist nicht von Vorgängen im Bewußtsein des Individuums die Rede, sondern von dem Hin- und Her zwischen den Menschen. Doch war schon auf das Gedächtnis hingewiesen worden, das in immer leiseren Abstufungen die Liebe aus der Ehe in die Gemeinde, das Volk, die Menschheit hinüberträgt. Wem das zu geheimnisvoll klingt, der dürfte das nämliche mit andern Worten zum Ausdruck bringen, wenn er sagt, daß das Glück im Hause und die Gesundheit der engen Lebensgemeinschaft uns zu Gerechtigkeit und erhöhtem Gemeinschaftsleben befähigt.

Als der Sozialismus in unseren Zeiten neu erstand, war er zunächst verbunden mit einer religiösen Reaktion gegen die französische Aufklärung, gegen Voltaire. Man kann Fourier, die Saint-Simonisten, Pierre Leroux und andere gar nicht verstehen, wenn man nicht weiß, daß ihr Kommunismus und ihre Weibergemeinschaft mit dem Versuch verbunden waren, irgend eine Theokratie, eine neue Staatsreligion zu erfinden.

27. November 1842 . . . Der Besuch Herweghs beim Könige ist das Tagesgespräch, alle Klassen von Menschen sind in Bewegung; die Vornehmen, die Frommen, die Altgesinnten sind bestürzt, ja beleidigt, die Jüngeren voll Neid.

1. Dezember 1842. An demselben Tage, an welchem Herwegh hier beim Könige war, verbot die Polizei hier das Neueste, das in der Schweiz von ihm erschienen ist.

27. Dezember 1842 . . . Herwegh sei von hier fortgewiesen worden; unter den vorhandenen Umständen habe das freilich nur vom Könige ausgehen können. Nun wird es Lärm geben! Und man ist nicht sehr darauf eingerichtet, ihn zu ertragen! (Fortsetzung folgt)

### ZUM WEITERDENKEN

Sind Könige je zusammengelassen,  
So hat man immer nur Unheil vernommen.

Goethe

Überhaupt täten wir gut, einander als erst Genesende zu behandeln, da wir ja alle erst die völlige Gesundheit des geistigen Lebens zu erstreben haben. Welches wir immer vergessen.

Rahel

Diese frühen Sozialisten also konnten sich eine Lösung der sozialen Fragen ohne Gemeineigentum in Wirtschaft und Liebe nicht vorstellen.\*) Der erste Sozialist, der sich von der Religion zur Natur, vom Kommunismus zum Individualismus, von der Weibergemeinschaft zur Ehe, von der Dumpfheit der Religionsnebel, die nicht mehr echt, sondern künstliche Retortenfabrikate waren, zur Klarheit des Geistes wandte, war Proudhon.

Proudhon hat aber in seinen Zeiten noch das nämliche Bild mit angesehen, das sich uns heute wieder bietet. Er hat erlebt, wie wir es erleben, aus welcher Seelen- und Gesellschaftsverfassung heraus die kommunistischen Tendenzen in unserer Zeit entspringen. Zum Kommunismus ist keinerlei Möglichkeit; es fehlen die geistigen Vorbedingungen, daß er es auch nur zu den Anfängen bringen könnte, die dann wieder an der Natur scheitern würden. Aber zu einer Art proletarisch-zigeunerischer Imitation und Verzerrung des Kommunismus liegt die Notwendigkeit in der Hinfälligkeit und dem geistig-gesellschaftlichen Verfall unsrer Zeit. Der echte Kommunismus wäre ein festes Gefüge der Ordnung; die Zigeunerei ist Unordentlichkeit und Haltlosigkeit, wie der Allerweltskommunismus, der sich nicht auf Sekten oder Gemeinden gründet, ohnmächtiger Dilettantismus und meistens bloßes Geschwätz ist. Das Widerstreben gegen die Ehe, gegen diesen freien Bund, gegen diese Hingebung und dieses Zusammenfinden fürs Leben, bei welchem Widerstreben freilich oft aus der Not eine Tugend und eine Propaganda gemacht wird, ist ein Symptom chaotischer Auflösung. Aus der Not der Mütter, die von ihren Schwängerern verlassen und dem Elend preisgegeben sind, gleich eine neue Theorie und Sexualethik zu machen, die unter dem Namen Mutterschutz propagiert wird, und die, wie ich sagte, nichts anderes will, als die Vaterschaft abschaffen, das nenne ich ein bedenkliches Zeichen des geistigen und gesellschaftlichen Niedergangs unserer Zeit. Ich denke nicht daran, jemandes Privatleben zu kritisieren oder ihm Ratschläge zu geben; aber Aufgabe des Sozialisten ist es, die Dinge, die jeder als seine Privatsache, als sein persönliches Mißgeschick oder als das, wozu er Lust hat, betrachtet, in ihrer Zusammengehörigkeit zu erfassen. Wenn ich sage: in unsern Zuständen werden unsere Proletarier stumpf, ergeben, roh, äußerlich und in immer noch steigendem Maße alkoholisiert, — ist das ein Angriff gegen die persönliche Freiheit irgend welcher Beliebigen? Nun, ebenso sage ich, daß es ein Kennzeichen unserer Zeit ist, daß mit der alten Religion und Moral weiten Schichten jeder Halt, jede Heiligkeit, jede Festigkeit des Charakters verloren gegangen ist; daß die

\*) Von diesem Lager her war auch die genialische Rahel Varhagen beeinflusst, zudem noch von den deutschen Romantikern, in denen ähnliches, nur ohne rechten Verwirklichungsdrang, schäumte, und von den Zwischengliedern der Romantiker und des jungen Deutschland, die schon stark ins Rhetorische gingen. Auf die Stelle, auf die sich Mühsam beruft, gehe ich indessen nicht ein; aus der Tatsache, daß er die schwer zu verstehenden Worte unvollständig anführt und die wichtige Eingangsstelle wegläßt, ergibt sich mir, daß er sie, als er sie ganz und gar als auf seinen Fall passend nahm, nicht verstanden hat. Rahel repräsentiert eine wahrhaft kraftvolle Gärung und Wirrnis einer großen Natur; bedeutend war sie in ihrem Denken, nämlich in der Tätigkeit des Denkens; das Gedachte, der Inhalt, der sich aus dieser leidenschaftlich geübten Tätigkeit ergab, braucht nicht immer allzu feierlich genommen zu werden.

Familie von der Zerstörung angefressen ist; daß die Frauen in den Wirbel der oberflächlichen Sinnlichkeit, der farbig-dekorativen Genußgier hineingerissen worden sind; daß an die Stelle der natürlich unbesonnenen Volksvermehrung in allen Schichten der Bevölkerung, von Wissenschaft und Technik geleitet, die kinderlose Geschlechtlichkeit tritt; daß unter Proletariern und Bürgern die Zigeunerei gerade die besseren ergreift, die es nicht mehr aushalten, unter den obwaltenden Bedingungen regelmäßig freudlose Arbeit zu tun; ich sage, daß das alles in allen Schichten der Gesellschaft nicht mehr bloß sozial, Beziehung zwischen den Menschen bleibt, sondern daß es anfängt, die individuellen Leiber zu erfassen und die Menschen neurasthenisch, hysterisch oder noch schwerer krank zu machen. Das alles sind notwendige Beschreibungen unseres Zustands; und gegen das alles gibt es keine andere Rettung, als die Erneuerung des Geistes, der Gesellschaft und der Leiber, die wir als Sozialismus zusammenfassen. Und so spreche ich als von dem Inbegriff einer Menge von Einzelercheinungen, die mir zur Einheit, zur Gemeinschaft oder Wechselwirkung zusammengehen, von den entarteten, entfesselten und entwürzelten Weiblein und ihrem Männertroß, die Promiscuität verkünden, an die Stelle der Familie das Vergnügen der Abwechslung, an die Stelle der freiwilligen Bindung die Schrankenlosigkeit, an die Stelle der Vaterschaft die staatliche Mutterschaftsversicherung setzen wollen. Bachofen hin, Bachofen her; in Kulturen, in denen die Männer sich nicht mit der Rolle des namenlosen Beleghestes zufrieden geben, und schon bei den höheren Säugetieren werden die Kinder nicht aus dem Backofen geholt und entstammen nicht der schwülen Brutanstalt der Zigeunerfeste und Faschingsvormittage, sondern sie haben Vater und Mutter. Ich mag nichts von einem Sozialismus wissen, in dem das Elternhaus abgeschafft und der reale Vater ersetzt ist durch einen ideellen Vater im Himmel oder im Gemeindevorstand. Wissen wir denn, ob wir das, was jetzt als Ersatz des fehlenden Geistes innerhalb der Zwangs- und Herrschaftsinstitutionen, die an seine Stelle getreten sind, zu toben beginnt: die Freiheit der verantwortungslosen Lust, ob wir sie vertragen? ob nicht die grauenhafteste Qual und Oede, die hinfälligste Schwäche und stumpfe Schwunglosigkeit sich aus alldem ergeben muß? Der Geist braucht Freiheit und trägt Freiheit in sich: wo der Geist Einungen gleich Familie, Genossenschaft, Berufsgruppe, Gemeinde und Volk schafft, da wird die Menschheit, da wird sie aus der Freiheit und Gebundenheit der vom Geiste erfüllten Individuen, die von ihrem stärksten Naturtrieb erfaßt, zufördert die tragende Gestalt aller gesellschaftlichen Bünde festgesetzt haben: die Ehe. Die Ehe war; sie ist, wenn auch selten genug; sie wird sein. gl

**AUS DER ZEIT** In Sachen der Konsumgenossenschaften hat es die sozialdemokratische Partei Deutschlands für nötig gehalten, auf ihrem Parteitag wieder einmal eine ellenlange und lendenlahme Resolution zu beschließen. Aengstlich wird natürlich das eine Wort, das not tut: das Wort Sozialismus vermieden; zum Sozialismus kennt die Sozialdemokratie nach wie vor keinen Weg und treibt darum Parteipolitik. Die Konsumgenossenschaften werden „Organisationen zur Erzielung wirtschaftlicher Vorteile, zur Schaffung vorbildlicher Lohn- und Arbeitsverhältnisse, ein wirksames Mittel zur Unterstützung im Klassenkampf, für die Hebung der Lage der Arbeiterklasse“ genannt. Das ist eine dürre armselige Sprache, die das wesent-

